PREDIGT ZU JOHANNES 20, 19 - 29 16.4.2023

LESUNG I: JOHANNESEVANGELIUM, 20, 19 - 23

19 Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages - die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen -, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen. 21 Da sagte Jesus noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. 22 Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an, und er sagt zu ihnen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen! 23 Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten.

Ostern hin - Ostern her: Den Jüngern von Jesus ist es in dieser österlichen Zeit noch nicht ums Jubeln. Mit einem Herzen voller Angst sitzen sie in einem verschossenen Raum. Allem Anschein nach fürchten sie sich vor ihren Nachbarn und Mitmenschen: ist nicht der eine oder andere unter jenen gewesen, die in der Volksmenge vor dem Palast von Pontius Pilatus erst noch: Kreuziget ihn! geschrien hatten? Lebten nicht in Jerusalem Menschen, die Jesus loshaben wollten, weil er den Frieden der Mächtigen im Lande und das Gleichgewicht der Angst aus dem Gleichgewicht zu bringen drohte?

Der gewaltsame Tod ihres Meisters hinterliess tiefe Spuren in den Seelen jener Menschen, die ihre ganze Hoffnung auf ihn gesetzt hatten. Sie wissen nicht mehr, wie ihr Leben weiter gehen soll und was ihre nächste Aufgabe ist. Sie schliessen sich ein in ihrem Raum - und verriegeln ihre verletzten Seelen, um weitere Wunden gar nicht erst zuzulassen. Die Osterbotschaft erreicht wohl ihre Ohren, nicht aber ihr Herz. Verschlossen war ihre Herzenstür und es lag so etwas wie ein grosser, schwerer Grabstein davor, der jedem den Zutritt zu ihrem Inneren verweigerte. Sie standen noch unter dem Eindruck jener letzten Tage, die sie mit Jesus verbracht hatten. Sie haben das Gericht, das im Garten Gethsemane über ihn kam, verschlafen und ihn allein gelassen. Sie waren in der Angst um ihre eigene Haut geflohen. Ohne dass sie es merkten, gerieten auch sie auf den Weg ins Totenreich. Zusammen mit ihrem Herrn waren auch ihre Hoffnungen begraben. Doch unerwartet tritt Christus, der Auferstandene, in den verschlossenen Raum ein und zeigt sich seinen Jüngern:

„Friede sei mit euch! - Schalom alächäm!“

Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Wunden an Händen und an der Seite. Da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen! Dieses überraschende Wiedersehen löste eine Welle der Begeisterung aus. Sie wurden regelrecht aus ihrer Furcht hervorgelockt und zur österlichen Freude geführt.

Vielleicht rechneten sie sich für einen Augenblick aus, dass alles wieder wie früher werden würde, dass sie ihren neu gefundenen Meister wieder ganz für sich beanspruchen könnten und dass sie ihm wie hinter einer fliegenden Fahne auf dem Siegeslauf nachfolgen könnten, um aller Welt zu beweisen, dass sich in Zukunft nichts mehr in den Weg stellen könnte. Noch begriffen sie nicht, dass Jesus auf dem Weg zu Gott war, auf einem Weg, der von ihnen wegführte, der ihn für sie unsichtbar machte, der aber doch die Voraussetzung war, dass sie ihn in einer ganz neuen Intensität bei sich behalten konnten. Der Auferstehungsleib war nicht gleich wie der irdische Leib. Wohl waren die Wundmale an seinem Körper zu sehen, aber er konnte mit diesem Leib durch verschlossene Türen gehen und würde sich schon bald in die unsichtbare Welt entschwinden. Noch einmal wiederholt Jesus seine Grussworte: „Friede sei mit euch! " Und darauf haucht er sie an und übermittelt ihnen die Kraft des heiligen Geistes:

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch."

In Zukunft würden sie das angefangene Werk ihres Herrn fortsetzen. Sie selbst, die Jünger, sind nun die leibliche Gegenwart von Christus in der Welt. Sein Geist führt und leitet auch uns in dieser Aufgabe und hält uns mit dem Auferstandenen verbunden. Doch einer der Jünger war nicht dabei bei dieser seltsamen Begegnung mit Jesus im verschlossenen Raum: Thomas. Er war gerade abwesend, als Jesus kam. So erfährt er von den anderen Jüngern erst später, was sie erlebt hatten.

Hören Sie, wie uns der Evangelist Johannes die folgende Episode erzählt:

LESUNG II: JOHHANNESEVANGELIUM 20, 24 - 29

Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben. 24 Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben. 26 Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! 27 Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!

„Wir haben den Herrn gesehen!“ - Mit dieser Botschaft wird Thomas empfangen, als er in den Kreis der Jünger zurückkehrt. Es ergeht Thomas ähnlich, wie den anderen zehn! Wohl hört er die Botschaft, aber sie erreicht sein Herz nicht. Er kann den Worten der anderen Apostel keinen Glauben schenken. Die Welle der Freude brandet an ihm ab. Verärgert wehrt er sich gegen die Zuversicht seiner Mitapostel:

„Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben!“

Acht Tage später also waren die Jünger, diesmal mit Thomas, wieder im selben Raum beisammen. In der Zwischenzeit haben die meisten von ihnen gelernt und akzeptiert, dass das Zusammensein mit ihrem Herrn nicht mehr nach den alten Mustern verlaufen würde. Die Erscheinung von Christus war ein Lichtblick, der ihnen grosse Freude bereitete, aber in Zukunft würden sie andere Mittel und Wege finden müssen - und auch bekommen, um mit ihm in Kontakt zu bleiben, um weiterhin auf dem Weg der Nachfolge von Christus bestehen zu können. Während sie nun zu elft zusammensitzen, da wiederholt sich die Erscheinung, so wie sie sie am Ostersonntag erlebt hatten: Jesus kam, obwohl die Türen wieder verschlossen waren, trat in ihre Mitte und grüsste sie mit dem vertrauten Friedensgruss: „Schalom alächäm! “ Ohne zu zögern geht er auf Thomas zu und hält ihm seine Wunden entgegen, ja fordert ihn auf, mit seiner Hand seine Wunden zu berühren.

In vielen alten Darstellungen dieser Szene, liebe Gemeinde, zeigt der Künstler, wie Thomas der Aufforderung von Jesus folge leistet und seine Finger in die Wunden des Auferstandenen legt. Doch davon berichtet uns der Evangelist kein Wort!

„Mein Herr und mein Gott!“ - ruft es aus dem Apostel Thomas heraus. Mein Herr und mein Gott. Der Anblick von Jesus, seine Wunden, seine Worte, sein Gesicht müssen ihn völlig überwältigt haben. Was ist es, das Thomas derart in Aufregung versetzt hat? Was hat ihn dazu gebracht, Jesus mit diesem Worten anzureden? Mein Herr und mein Gott! Mit diesem Titel, „Gott“, hat ihn noch niemand zuvor angesprochen. Für den Bruchteil einer Sekunde muss Thomas etwas gesehen haben, das die anderen Jünger nicht wahrgenommen haben. Es scheint, dass ein Lichtstrahl der Ewigkeit ihn gestreift hat, dass er durch die offenen Wunden auf Jesu Leib einen Blick in den Himmel getan hätte, wie durch ein Schlüsselloch. Oder war es die Begegnung mit den Augen von Jesus, die ihm den Himmel geöffnet haben? Was es auch immer gewesen ist, liebe Gemeinde, es hat im Apostel Thomas einen Schalter umgelegt, eine Weiche gestellt und seinem Leben eine völlig neue Richtung gegeben. Nicht dass er jetzt einen neuen Beruf hätte lernen müssen oder einen neuen Wohnort zu suchen

hatte. Nein, es war eine unerwartete Gewissheit, die sich in seiner Seele niedergelassen hat, eine Gewissheit und eine Glaubenszuversicht, die ihn Zeit seines Lebens nie mehr verlassen sollte. In seinem Bekenntnis, in seiner Anrede: „Mein Herr und mein Gott!“ - da hat er es weitergebracht als all seine Mitjünger. Er ist erleuchtet worden von Gottes Herrlichkeit auf dem Angesicht Christi, er hat das gesehen, wovon das Johannesevangelium von Anfang an spricht:

„Das Wort wohnte unter uns und wir schauten seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit, wie sie ein Einziggeborener vom Vater hat.“

Johannes 1, 14

Thomas hat begriffen, nein, wurde erfasst von dem, was Jesus einmal zu seinen Jüngern gesagt hatte:

„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Johannes 14, 9

Diese Erkenntnis markiert den Anfang eines grossen Abenteuers:
Es ist der Anfang des christlichen Glaubens an Gott, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist, in dessen Namen wir Gottesdienst feiern und in dessen Namen Menschen in der Kirche die Taufe empfangen.

Pfr. Jürg Wildermuth
Oberwinterthur